

Albert H. Rausch - Henry Benrath : Schicksal eines Dichters

Autor(en): **Italiaander, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **18 (1950)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Albert H. Rausch — Henry Benrath

Schicksal eines Dichters

Es ist erst wenige Monate her, dass der Dichter Albert H. Rausch, der sich im letzten Jahrzehnt seines Schaffens vornehmlich Henry Benrath nannte, in Nord-Italien starb. Er war vordem schon zwei Mal fälschlicherweise totgesagt worden. Seit Kriegsausbruch war es um diesen Dichter ziemlich still geworden. Er schrieb jahrzehntelang nur für einen kleinen Kreis und ist dann erst mit seinen Romanen über die Kaiserinnen Galla Placidia, Konstanze und Theophane, sowie mit seinen dichterischen Erinnerungsbüchern und Novellen wie «Erinnerungen an Frauen», «Paris», «Ball auf Schlos Kobollnow» und «Die Mutter der Weisheit» einem grösseren Publikum bekannt geworden. Obwohl der Dichter seit dem sich selbst auferlegten Schweigen geradezu wie ein Rasender gearbeitet hatte, erschienen keinerlei Werke mehr von ihm. Erst ab 1950 wollte er wieder publizieren. Als es endlich soweit war, starb er.

In schneller Folge erschienen in den letzten Wochen, neben Neuauflagen alter Werke, drei bisher noch nicht der Oeffentlichkeit zugängliche Bücher von Rausch-Benrath. Ich vermeide bewusst die Formulierung: «noch nicht gedruckte Werke», denn während der fünf Kriegsjahre liess dieser Dichter alle seine abgeschlossenen Manuskripte sofort setzen und in zwei bis dreihundert Exemplaren drucken. Einige wenige Exemplare erhielten Freunde, die allermeisten wurden in luftdichten Kisten in Bergwerken verborgen. Der Dichter wollte seine Geisteskinder nicht politischen oder kriegerischen Willkür-Akten ausgesetzt sehen. Der Hauptverleger dieses eigenwilligen Künstlers (Die deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart) gibt jetzt ganz nach dem Willen des Dichters in beinahe bibliophiler Ausstattung zwei Versbücher und eine Prosaschrift heraus. Schwarz sind die Einbände und schwarz sind die Schutzumschläge; sie zeigen griechische Jünglinge oder Wappen und Wappenspruch des Dichters. Rausch hat sich zeitlebens bei der Herstellung seiner Bücher um das letzte Detail gekümmert, oft die Typographie umgeworfen und die Geduld der Setzer bis aufs Aeusserste angespannt. Wahrscheinlich hörten die Hersteller seiner Bücher seine drohende Stimme oder sie träumten von seinen mit grosser Pedanterie geschriebenen Briefen, als sie diese Werke druckten und banden. Der Tote und seine in seinem Geiste erzogenen Freunde müssen zufrieden und dankbar sein!

Rausch erstes Buch gesammelter Verse «Dank an Apollon» ist längst vergriffen. Soeben erschienen zwei neue Versbände «Stoa» und «Der Gong». «Stoa» enthält meist kürzere Gedichte, und ist dreigeteilt in die Abschnitte «Nomoi» (Gesetz), «Hemérai» (Geschehnis) und «Delphoi» (Erfüllung). «Der Gong» enthält zum grössten Teil Elegien, die auf der nirwanistischen Basis des indochinesischen Ostens beruhen. Es sind alles Meisterwerke lyrischer Formkunst, vollkommen durchdrungen von der Altersweisheit eines Mannes, der viel erlebt und erduldet hat. Leichter Zugang in die dichterische Welt dieses apollinischen Künstlers erhält man, wenn man gleichzeitig seine Prosaschrift «Unendlichkeit» liest, oder vielmehr sie sich erarbeitet! So heiter, ja beinahe epikuräisch die noch vor fünfzehn Jahren geschriebenen Bücher dieses Dichters sind, so geistig anspruchsvoll sind alle seine letzten Werke, auch die noch nicht veröffentlichten Romane, Versbücher, Aphorismen usw., wie ich aus mehrfacher Durchsicht der Manuskripte weiss. Es ging ihm in den letzten Jahren vor allem darum, wieder einen Weg zu den metaphysischen Mächten zu finden. Der Dichter hat diesem faustischen Kampfe die allergrössten persönlichen Opfer gebracht!

Albert H. Rausch war gebürtiger Hesse und jahrzehntelang überall in Europa zu Hause. Einstmals vermögend, konnte er sich allen Luxus leisten. Er amtierte zeitweise als Pressechef von Organisationen wie dem Internationalen Roten Kreuz. Er war aber auch ein hervorragender Pianist, arbeitete u. a. mit Debussy an der Oper «Pelias und Melisande». Er war ein geistreicher Plauderer, amüsanter Anekdoten-Erzähler, der verschiedene alte und neue Sprachen beherrschte, und sogar ein mehrfach preisgekrönter Tango-Tänzer, worauf er sehr stolz schien.

Bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges befand sich Rausch-Benrath in Paris. Bekannte französische Politiker boten ihm nicht allein Asyl in Frankreich, sondern auch die französische Staatsbürgerschaft an. Er wollte Deutscher bleiben, ging zuerst in die Schweiz, dann nach Oberitalien. Auch hier blieb er ursprünglich in Kontakt mit der Aristokratie, Diplomatie und Gross-Industrie. Immer mehr aber zog er sich aus der rauschenden Welt der Geselligkeit, der Empfänge und Galas, zurück in die Bergsamkeit.

Ich besuchte ihn die letzten Kriegsjahre und nochmals kurz vor seinem Tode in Magreglio (Provinz Como). Ich kannte Rausch noch aus den Jahren des Glanzes und der Sorglosigkeit. Jetzt lebte er bei armen Bauersleuten in zwei primitivst eingerichteten Zimmerchen, betreut von einer stundenweise kommenden Hausangestellten. Eine gütige Mäzenin sah ab und zu nach dem Rechten und verhütete immer wieder das Aeusserste. Rausch hatte die letzten Lebensjahre keine Einkommen mehr, die er transferieren konnte. Er lebte von billigem Landwein, Brot und Früchten. Erschwerend kam hinzu, dass ihn ein furchtbares inneres Leiden heimsuchte, das ihm nicht allein übermenschliche Schmerzen bereitete, sondern ihn in regelmässigen Abständen bewusstlos werden liess. Aber er hing am Leben und wollte vor allem nicht sterben, ehe er seinen grossen autobiographischen Roman «La Paloma oder die Geschenke der Liebe», sowie den historischen Roman «Kaiser Otto III.» so beendet hatte, wie er sich die Bücher seit Jahren vorstellte. Es ist ihm gelungen! Grosse Teile der Werke, die man wohl eines Tages in einem Atemzug mit Hesses «Glasperlenspiel», Thomas Manns «Dr. Faustus», Hans Henny Jahnns «Fluss ohne Ufer» oder Hermann Brochs «Der Tod des Vergil» nennen wird, las er mir in nächtelangen Sitzungen vor.

Es war nicht einfach, Gast dieses Dichters zu sein. Tagsüber schlief er und durfte unter keinen Umständen gestört werden. Gegen sechs Uhr abends stand er auf, zog sich an, ass etwas und machte, wenn ihm dies sein momentaner Gesundheitszustand gestattete, einen Spaziergang. Ein Herzleiden gebot ihm, recht langsam zu laufen. Am gesündesten waren die Augen des 67-jährigen. Oft pflückte er auf Wiesen oder an Berghängen nachts, wenn ich mich müde nachhause sehnte, seltene Blumen. Daheim angekommen, tranken wir Tee oder einen französischen Likör. Da es manchmal an Holz und Kohle mangelte, mussten wir uns in Decken packen, ja sogar eine Mütze aufsetzen, um nicht an den Kopf zu frieren. Aber alle seine Leiden vergass der Dichter, wenn er vorzulesen begann. Den stundenlangen Lesungen schlossen sich Disukssionen an. Wenn ich mich um sieben oder um acht Uhr morgens endlich empfehlen durfte, kam er mir noch ans Bett nach, um entweder monologisierend zu philosophieren oder Erinnerungen und Anekdoten aus früherer Zeit zu erzählen. Plötzlich eine neue Cholik! Mit gekrümmtem Körper, manchmal auf allen Vieren, da ihm selbst beste Freunde nicht helfen durften, schleppte er sich dann in sein Zimmer zurück. Wenn der ihn betreuende Hausarzt zur beinahe täglichen Visite kam, oft von einem Kollegen begleitet, da er die Zustände dieses merkwürdigen Patienten allein oft nicht mehr begriff, stand er meist vor einem Rätsel. Mehrfach sagte mir der italienische Doktor: «Eigentlich müsste Signore Rausch schon lange tot sein. Sein Körper ist auch schon tot. Aber der Künstler in ihm lebt noch, deshalb lebt auch noch sein Leib.»

So vollzog sich, überblickt man das Leben dieses Dichters, Historikers und Philosophen Albert H. Rausch, im einsamen norditalienischen Bergdorf Magreglio eine faustische Tragödie. Die Menschen, die ihn als Freunde, Kameraden oder Mitarbeiter in den verschiedenen Ländern nahestanden, wissen, dass der Verblichene eigenwillig bis zur Eitelkeit und zum Snobismus war; sie wissen aber auch, dass er besonders das letzte Jahrzehnt als ein europäischer Künstler lebte, als ein Denker, der sich verzehrte und nichts vom Untergange des Abendlandes wissen wollte, sondern den Versuch machte, den Lebenden geistige und seelische Quellen neu zu erschliessen, deren der Mensch von heute bedarf. Auch wenn Albert H. Rausch Jahrzehnte seines Lebens in romanischen Ländern lebte und wirkte, so gehört er doch zu den Künstlern der deutschen Sprache, die Dichter, Priester und Propheten zugleich waren. Das Erscheinen seines Nachlasswerkes, ein wahrhaft mutiges verlegerisches Unternehmen, ist genug Anlass, sich mit ihm grundlegend auseinander zu setzen. — *Rolf Italiaander.*

Der Bruder

*Lass uns tief verhüllen,
Was wir fremd und fern
Als Gesetz erfüllen.*

*Stern um Stern
Geht an unserm Himmel auf,
Hüten wir sein heilig Dunkel
Vor der Menge frechem Licht.*

*Gib mir preis dein Angesicht,
Hebe stumm das Glas und trinke,
Was sich tief im Nachtgefunkel
Dieses schweren Blutes regt —
Und versinke!*

Albert H. Rausch.

Es gibt Bücher von Albert H. Rausch, für die wir ihm danken müssen, so lange Freunde ihre Gefährten suchen. Die «Epheische Trilogie» — und darin vor allem die wundervolle Soldatengeschichte «Intermezzo» —, die Romane «Vorspiel und Fuge» und «Eros anadyomenos», gehören zum Schönsten, was über Neigung des Freundes zum Freunde geschrieben wurde. Und wer vergässe je Achmed Fouad aus der «Südlichen Reise», den kultivierten Orientalen aus altem Geschlecht, der dem Dichter zum beglückenden Erlebnis wurde und dennoch Rätsel blieb, Geheimnis, das selbst die Liebe nicht löst. — Albert H. Rausch war, wie wenige, ein Wortkünstler, ein Meister der gemeisselten Form. Und wenn auch dem Menschen, der durch zwei Weltkriege gegangen ist, des Dichters Wille zur Schönheit in manchem nur ästhetische Spielerei bleibt: er hat Formulierungen für die Freundesliebe gefunden, die bleiben werden.

Rolf.